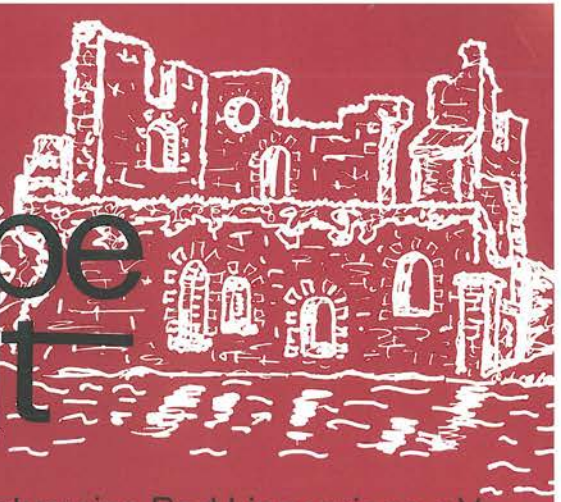
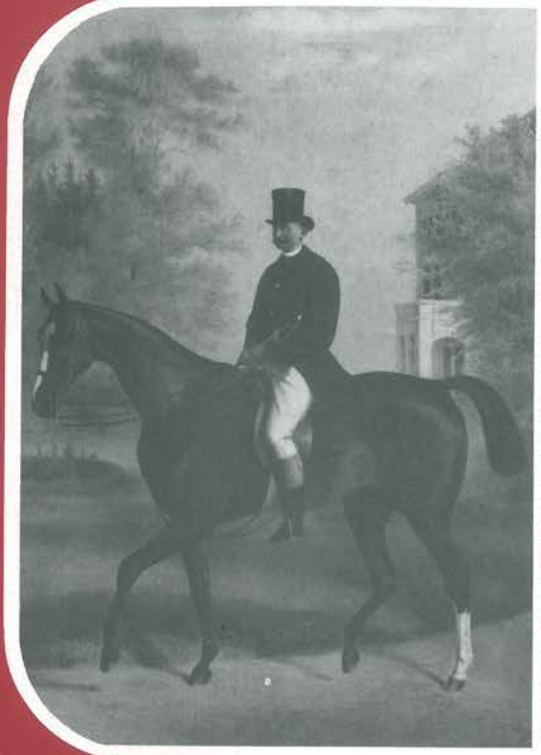
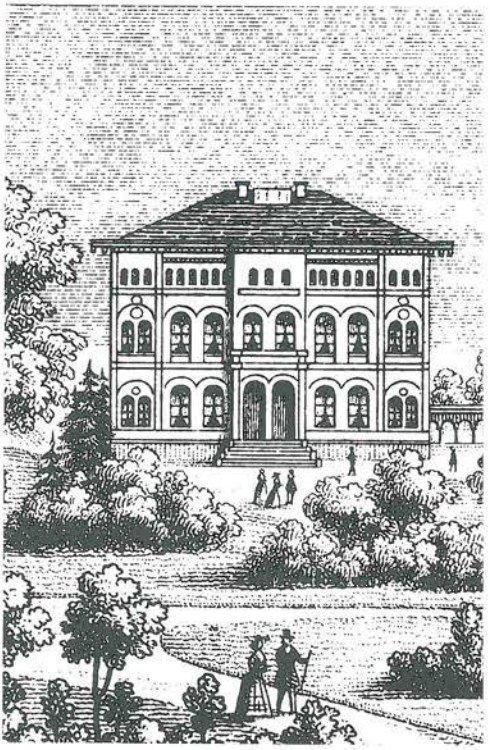
wo die Lippe springt



Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.





- Wer gründete die Burg Lippspringe? Teil II
- Ist das Varus-Schlachtfeld endlich gefunden?
- P. Fürstenberg und die Lippspringer Stadtgeschichte

Ausgabe 5 · Dezember 1990 · 2. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe

Aus den Arbeitskreisen

Wer gründete die Burg Lippspringe? Teil II 3

Die Jugendgruppe ist aktiv 15

dütt un datt

Nachwuchs für das Plattdeutsche 17

Ist das Varus-Schlachtfeld endlich gefunden? 20

Aus dem Stadtarchiv

„Bemerckungen über die Lippspringische-Stadt-Rechnung 1792" 25

Paul Fürstenberg und die Lippspringer Stadtgeschichte (1910) 27

Lippspringe von A – Z 31

Rückmeldung 33

Einladung zur Mitgliederversammlung 1991 35

Titelfoto:

Herzog Adolf von Nassau vor dem Prinzenpalais auf einem Gemälde von Benno Adam um 1870.

Frontansicht des Prinzenpalais auf einer Lithographie von E. Diederich, 1856

Aufmerksame, kritische und kritisierende Leser findet diese Zeitschrift erfreulicherweise. In der Nr. 4 gaben vor allem der Artikel zur Frage, wer die Burg Lippspringe gründete, und die Rubrik „Lippspringe von A – Z" Anstoß zu Nachfragen und Kritik.
Zur Frage der Burggründung sahen etliche Leser lokalgeschichtliche Interessen verletzt, weil der Autor der einhelligen Auffassung der Historiker gefolgt war, daß die Karlsburg nicht an der Lippequelle errichtet wurde, sondern an den Quellen der Pader. Der Autor wird deshalb den Sachverhalt in der nächsten Nummer ausführlicher darlegen, als es in dem Artikel selbst möglich war. Unter „Rückmeldungen" finden sich Antworten zu den anderen Anfragen.

In eigener Sache

Ob es diese Themen waren, die zu einer großen Nachfrage nach unserer Zeitschrift auch bei der Stadtfest-Ausstellung „Wohnen, arbeiten, feiern in Alt-Lippspringe" in der Kaiser-Karls-Trinkhalle führten?
Jedenfalls mußte der Schriftenstand immer nachgefüllt werden. Zu hoffen bleibt jetzt, daß einige der jeweils eingelegten Beitrittserklärungen den Weg zurück zum Geschäftsführer finden, der sich allerdings auch so nicht beklagen kann: Wie der Tagespresse zu entnehmen war, konnte schon im September das 400ste Mitglied des Heimatvereins begrüßt werden. Und inzwischen sind einige weitere Mitglieder hinzugekommen. Ihnen und allen Erstmalslesern dieser Vereinszeitschrift gilt unser besonderer Gruß.

IMPRESSUM
Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe
Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld
Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck: Buch- und Offsetdruck Hans Machradt
Arminiusstraße 22, 4792 Bad Lippspringe
Die Informationsreihe erscheint 1990 dreimal und liegt kostenlos bei den jeweils werbenden Institutionen aus. Auflage: 2000

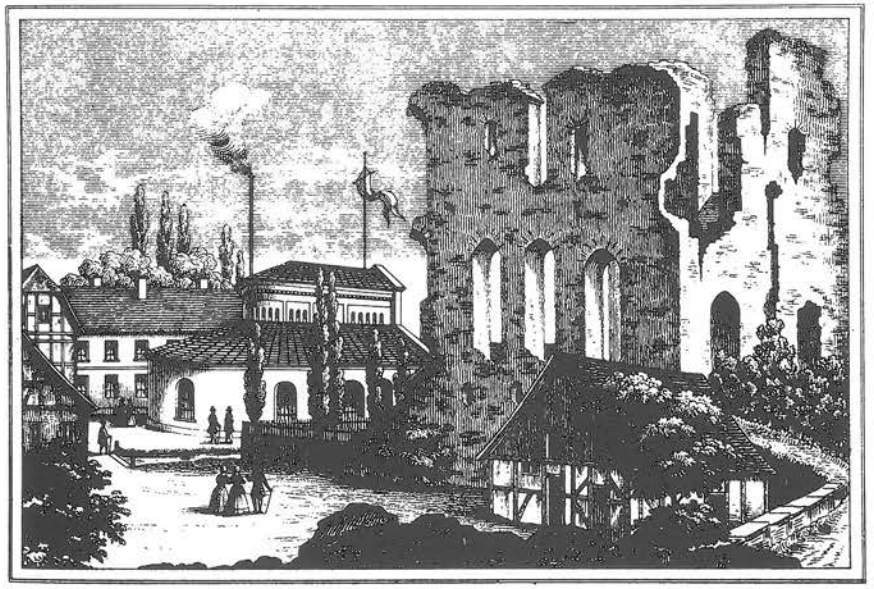
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Wer gründete die Burg Lippspringe? Teil II

Von Wilhelm Hagemann

3. Gründete der Templerorden die Burg Lippspringe?

Die Annahme, die Lippspringer Burg sei durch den Orden der Tempelritter begründet worden, war im vorigen Jahrhundert sehr verbreitet, wie die untenstehende Abbildung belegt. Aber auch heute noch gehen einige engagierte Heimatfreunde von einer Gründung durch den Templerorden aus. Bevor darauf im einzelnen eingegangen wird, zuvor einige Angaben zum Templerorden selbst.



RUINE DER TEMPELHERRENBURG
nebst Umgebung von der Ostseite.

Darstellung der Burg Lippspringe aus dem Jahre 1856 *(Repro: F. Gottesbüren)*

Der geistliche Ritterorden der Templer wurde im Jahre 1119 von Hugo von Payens (Champagne, Frankreich) zum militärischen Schutz und zur Versorgung der Jerusalempilger gegründet. Der Großmeister des Ordens hatte seinen Sitz neben dem Salomonstempel in Jerusalem. Von daher leitet sich der Name des Ordens ab. Die Ordensritter gelobten Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam sowie den Kampf gegen die Ungläubigen, später auch den Hospitaldienst an den Pilgern. Nach dem Verlust des Heiligen Landes verlegte der Orden 1291 seinen Hauptsitz auf die Insel Cypern. Durch gut bewirtschaftete Güter, durch das Schutzgeld für die Pilgerwege sowie durch Schenkungen und eine kluge Finanzpolitik wurde der Orden reich, besonders in Frankreich. Der französiche König Philipp IV war beim Orden sehr verschuldet. Er bezichtigte deshalb die Templer ketzerischer Geheimlehren und unsittlicher Bräuche und ließ 1307 alle Templer in Frankreich verhaften, um sich in den Besitz des Templervermögens zu setzen. Auf Druck des Königs löste Papst Clemens V den Orden 1312 auf, obgleich die päpstliche Untersuchungskommission die Templer freigesprochen hatte. Die führenden Templer wurden hingerichtet. Der Besitz fiel in Frankreich zu großen Teilen an die Krone, in Deutschland meist an den Johanniterorden. Gerade dieses gewaltsame Ende des Ordens löste in vielen Gegenden Gerüchte über das heimliche Weiterbestehen von Templergruppen aus.

In Deutschland sind Niederlassungen der Templer besonders in Süddeutschland und im Rheinland (Schutz von Pilgerwegen) sowie in den östlichen Landesteilen (Kampf gegen die Ungläubigen) bezeugt. Über Niederlassungen in den westfälischen Bistümern gibt es keine sicheren urkundlichen Belege.

Wie wird nun die Annahme einer Templerniederlassung in Lippspringe begründet? Die Befürworter dieser These verweisen darauf, daß die Burg Lippspringe erstmals im August 1312 urkundlich erwähnt wird, und zwar als Besitz des Domkapitels von Paderborn. Es wird nun vermutet, das Domkapitel sei erst nach der im April desselben Jahres ausgesprochenen Aufhebung des Ordens durch den Papst in den Besitz der Burg gelangt.

Diese zeitliche Reihenfolge von Aufhebung des Ordens und erster Erwähnung der Burg würde eine Übernahme vom Templerorden prinzipiell möglich machen. Die Abfolge kann aber auch rein zufällig sein. Zeitgenössische Belege oder mindestens Hinweise wären notwendig, um aus der Möglickeit wenigstens eine plausible Wahrscheinlichkeit werden zu lassen.

Die Frage nach zeitgenössischen urkundlichen Belegen wird von den Befürwortern der Templerthese in der Regel damit beantwortet, daß die neuen Herren aus schlechtem Gewissen alle Urkunden vernichtet hätten, die auf einen Vorbesitz der Templer deuteten. Dieses Argument ist allerdings schon insofern fragwürdig, weil nach dem Spruch der damals höchsten Instanz eigentlich offiziell niemand ein solches schlechtes Gewissen zu haben brauchte. Zudem muß gefragt werden, warum in den westfälischen Bistümern alle Hinweise auf die Templer beseitigt worden sein sollen, während sie in den rheinischen Gebieten mindestens zum Teil erhalten blieben? So kennt man beispielsweise bis heute den Standort des Kölner Templerhauses, in Aachen gibt es einen „Templergraben", in Boppard am Rhein gar ein „Templerhaus" aus dem Jahre 1200.

Alle heutigen Mutmaßungen über einen Templersitz in Lippspringe gehen letztlich auf den Paderborner Jesuiten Nicolaus Schaten zurück. In seinen um 1650 entstandenen Annales Paderbornenses (Paderborner Jahrbücher) schreibt er zum Verbleib der Besitzungen der Templer nach der Aufhebung des Ordens im April 1312 (übersetzt aus dem Lateinischen):
„Es wurden also deren Güter, wie in anderen Provinzen, von Stärkeren geraubt oder unter Kollegien und Klöster verteilt. So hatten sie (die Templer) in Lippspringe an den Quellen der Lippe bei uns Sitz und Besitz. Er wird dem Kapitel (Domkapitel) zugefallen sein. Rheda, wo auch ein Domizil der Templer an der Ems war, zogen zuerst die lippischen und nach ihnen die tecklenburgischen Grafen zu sich herüber".[1)]

Schaten gibt nicht an, woher er sein Wissen hat. Immerhin lag die Aufhebung des Templerordens zu seiner Zeit auch schon fast 350 Jahre zurück. Waren ihm vielleicht zu dieser Zeit noch Dokumente zugänglich, die heute verschollen sind? Das erscheint möglich, ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Denn an einer gezielten Vernichtung wird mehr als 350 Jahre nach der Enteignung wohl niemand mehr Interesse gehabt haben, und ein zufälliger Verlust aller Unterlagen über die Templer in unserem Gebiet wäre doch sehr unwahrscheinlich. Und wenn man eine Quellenvernichtung gleich nach 1312 annehmen will, dann hätte auch Schaten keinen urkundlichen Beleg gehabt. Sein Bericht ist also schon von daher eine recht unsichere Quelle, die auch dadurch nicht sicherer wird, daß sich spätere Autoren wie zum Beispiel der Paderborner Jurist und Heimatforscher F.-J. Gehrken um 1840 auf ihn beziehen.

Von Gehrken stammt, soweit sich feststellen läßt, die Annahme einer Urkundenbeseitigung gleich nach 1312. Er geht davon aus, daß die Urkunde von 1312 bereits ein „Revers" sei, daß heißt eine Urkunde, die eine ältere bestätigt. Als solche vermutet er offenbar eine Urkunde der Templer. Nähere Erläuterungen dazu gibt Gehrken nicht. Möglicherweise ist er zu dieser Annahme gekommen, weil in der Urkunde von 1312 das Wort „recognoscimus" steht. Es bedeutet im klassischen Latein zwar „wir erkennen wieder", „wir erinnern uns wieder", wird aber in der spätmittelalterlichen Urkundensprache fomelhaft in der Bedeutung „wir erkennen an", „wir gestehen zu" gebraucht.[2)] Es kann also keineswegs als Hinweis auf eine frühere Urkunde gelten. Als Folge dieses Irrtums würde sich dann auch erklären, daß Gehrken ebenfalls den Inhalt einer Urkunde des Jahres 1315 verfälschend wiedergibt, indem er ausführt, daß darin die „Erben des Konrad von Diepholt mit dem Domkapitel zu Paderborn wegen des übergebenen Ordenshauses einen Vergleich treffen".[3)] Von einem „übergebenen Ordenshaus" ist allerdings nirgendwo in der Urkunde die Rede. Darin geht es vielmehr um die Begleichung von Baukosten für die Burg Lippspringe (kost buwes des huses von Lyppespringe). Die Urkunde ist deshalb viel eher ein Beweis für einen originären

Reinhard Schulte

TISCHLERMEISTER

Holz- und Kunststoffverarbeitung
Fensterbau · Innenausbau
Bestattungen

Sonnenweg 6 · 4792 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 42 24

Bau der Burg durch das Domkapitel als für eine Übernahme vom Orden der Templer. Wir werden die Urkunde deshalb unter Punkt 4 ausführlicher behandeln.

Eine weitere Überprüfung der Templerthese kann also nur an Schatens Aussage anknüpfen, auch wenn sich seine mögliche Wissensbasis schon beim ersten Hinsehen als recht unsicher erwies. Im Hinblick auf Lippspringe läßt sich Schatens These nicht direkt überprüfen, weil eben aus der Zeit vor 1312 keine Urkunden über die Burg Lippspringe existieren. Stellt man dieselbe Frage allerdings für Rheda, so fällt Schatens These in sich zusammen. Nach Schatens Aussage dürfte Rheda nämlich auch erst im Jahre 1312 mit der Aufhebung des Templerordens an die Familie zur Lippe gekommen sein. Dem widersprechen jedoch verschiedene Urkunden (vgl. Westfälisches Urkundenbuch, 4. Bd. sowie 9. Bd., Lieferungen 1 und 2).

Eine frühe Urkunde über den lippischen Besitz der Burg Rheda stammt bereits aus dem Jahre 1263. Die im Original erhaltene Urkunde für das Kloster Liesborn ist ausgestellt in „Rheda vor unseren Burgleuten". Eine Urkunde des Edelherrn Simon zur Lippe aus dem Jahre 1289 für das Kloster Cappel zählt als Zeugen eine Reihe von Burgleuten lippischer Burgen auf, unter anderem auch zwei Burgleute in Rheda. In einer weiteren Urkunde aus dem Jahre 1303 bestätigt der gleiche Simon einen Hofverkauf an das Kloster Marienfeld, in deren Datierungszeile es übersetzt heißt: „Verhandelt hier vor uns und unseren Burgmännern in Rheda" (es folgen fünf Namen). Eine erneute Beurkundung „in castro Rede" liegt aus dem Jahre 1310 vor. Im Jahre 1312, dem Jahr der Aufhebung des Ordens, urkundet Simon zur Lippe am 20. April wiederum in „Rhede castrensibus" (in der Burg Rheda), wobei wieder die fünf Burgleute angeführt werden, die auch schon 1303 als Burgmannen in Rheda genannt werden. Am 23. Juli desselben Jahres urkundet Simon zur Lippe für „unseren Burgmann in Rheda", Conrad von Avenstrot, der sich auch in den früheren Urkunden als Burgmann findet. Schließlich heißt es in einer Urkunde vom 15. Juni 1313 „castrum nostrum in Rede" (unsere Burg in Rheda) und es beurkunden wiederum die schon bekannten Burgleute als „castrensibus nostris in Rhede" (unsere Burgleute in Rheda).

Aus alledem ist der sichere Schluß zu ziehen, daß sich die Familie der Edelherren zur Lippe schon lange vor der Aufhebung des Templerordens im Besitz der Burg Rheda befand und daß keine Veränderungen durch die Aufhebung des Ordens im Jahre 1312 festzustellen sind. Offensichtlich waren Schaten diese Urkunden nicht bekannt. Das ist nicht verwunderlich, denn die Originale befanden sich damals wie heute an sehr unterschiedlichen Orten und Übersichten wie die Bände des Westfälischen Urkundenbuches, die uns heute zur Verfügung stehen, gab es zu Schatens Zeit noch nicht.

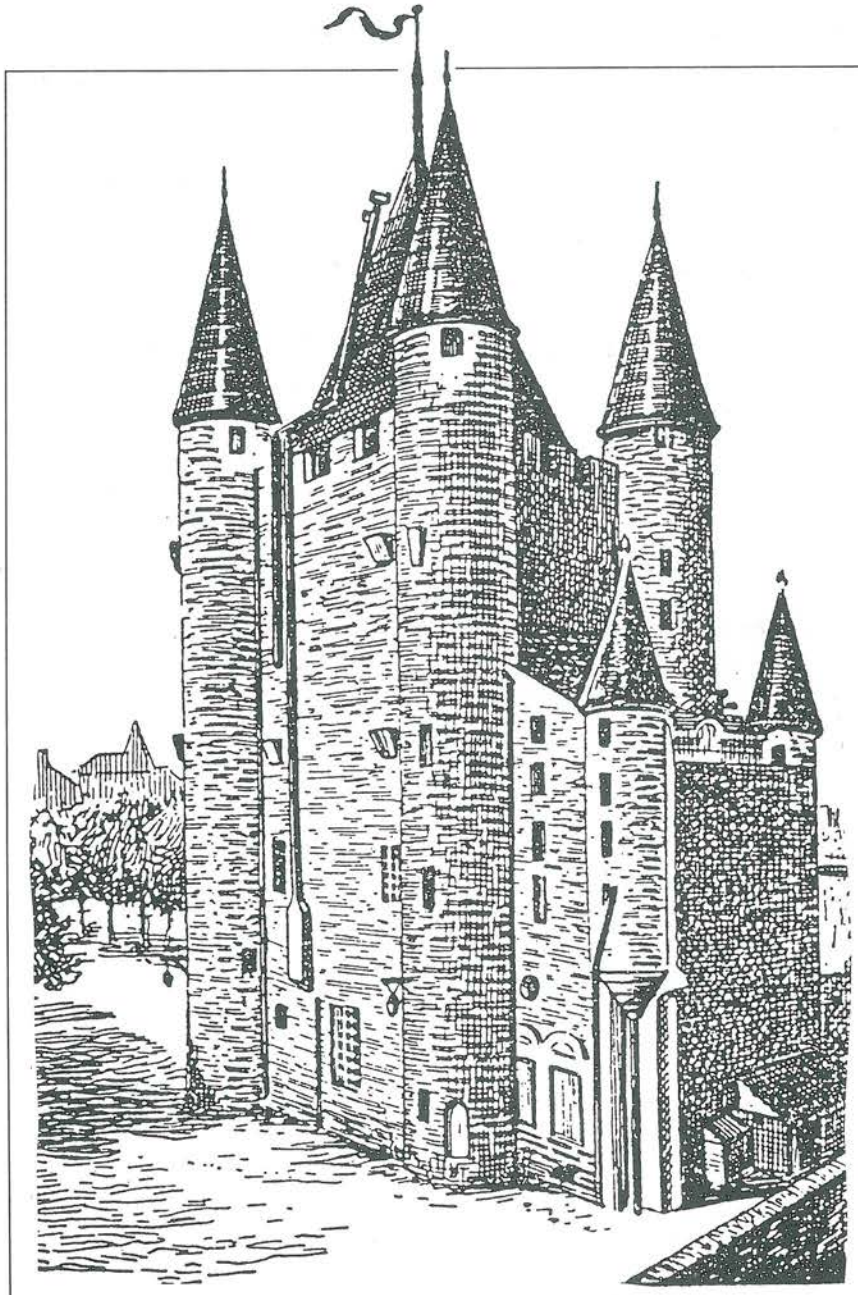
Im Hinblick auf Rheda kann Schaten sich also nicht auf Urkunden bezogen haben. Vielmehr ist zu vermuten, daß er jene hölzerne Schrifttafel als Quelle benutzt hat, die bis heute im mittelalterlichen Kapellenturm des Schlosses hängt. Die in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datierte Tafel weist die

Templer als Erbauer des Turmes aus, dessen Bauart beschrieben wird. Sie deutet den Turm jedoch in reformatorischem Geist im Bild des Turmbaus zu Babel als Anmaßung der Templer. Diese seien eine gottverfluchte Sekte (secta invisa deo) gewesen, die verdienstvollerweise von den Fürsten vernichtet worden sei. Es folgt ein Appell, den Fürsten und Herrschern zu gehorchen, die ihre Macht von Gott besäßen, so daß man in den Fürsten Gott selbst gehorche. Damit ist die Absicht der Tafel klar. Sie will im Geist der Zeit ein religiös-politisches Lehrstück zugunsten der Obrigkeit präsentieren. Schon von daher ist Vorsicht geboten, sie als sichere Geschichtsquelle anzusehen. Auch das im Schloß Rheda befindliche historisierende Gemälde eines Tempelherren, das aus dem 17. Jahrhundert stammt, ist kein Beleg. Es dürfte vielmehr erst durch die Tafelschrift angeregt worden sein.

Die Tafelschrift gibt interessanterweise selbst an, daß ihr Inhalt der „Colnischen Chronik" entstamme. Tatsächlich läßt sich nachweisen, daß ein Mitglied der Tecklenburger Familie zur angenommenen Entstehungszeit der Tafel als Domgeistlicher in Köln lebte. Er könnte den Text aus Köln mitgebracht haben. Zu denken ist da zunächst an die 1499 gedruckte „Cronica van der hilligen stat van Coellen". Sie enthält nämlich einen Passus über den Templerorden und die Meinungen über die Auflösung des Ordens, darunter auch die auf der Rhedaer Tafel vertretene Beurteilung. Die Beschreibung des Turmes auf der Rhedaer Tafel könnte hingegen aus einer anderen Kölner Chronik stammen, nämlich aus der „Chronica regia coloniensis", die eine ähnlich lautende Beschreibung der Templerburg bei Caeserea enthält, insbesondere der zwei starken Türme dieser Burg.[4] Damit findet also sogar die Rhedaer Templertafel eine mögliche Erklärung, ohne daß von einem Sitz der Templer in Rheda auszugehen wäre.

Was bedeutet nun aber Schatens offensichtlicher Irrtum im Falle Rhedas für die These einer Templergründung der Burg Lippspringe? Streng genommen ist mit Schatens Widerlegung zu Rheda nicht auch schon sein Irrtum für Lippspringe bewiesen. Allerdings wird seine Information für Lippspringe damit noch zweifelhafter. Deshalb ist zu fragen, ob es für seine Lippspringer Templerthese ähnliche Erklärungen gibt, wie wir sie für seine Aussage im Falle Rheda in der Schrifttafel gefunden haben.

Eine mögliche Erklärung könnte sich daraus ergeben, daß es in Lippspringe offenbar ein „Timpenburg" genanntes Gebäude gegeben hat. Der Arzt Dr. Pieper merkt bei seiner um 1840 entstandenen Beschreibung der Lippspringer Heilquelle und ihrer Umgebung an: „In der Nähe der Quelle findet man noch eine andere kleine Ruine, die Timpenburg genannt. Es sollen die Reste eines ehemaligen Nonnenklosters sein, da sich noch mehrere Ländereien, die jenen angehörten, vorfinden."[5] Diese Timpenburg wird auf einer Karte des Geometers C. L. Rudolphi von 1759 als nicht allzu großes, ruinöses Gebäude nördlich der Burg im heutigen Arminiuspark dargestellt. Sie wird ferner in einem Prozeß erwähnt, den die von Westphalen im Jahre 1652 gegen die Stadt Lippspringe um die Steuerfreiheit der „Burg- und Timpenburgsgüthere" führten.[6] Es ist also recht wahrscheinlich, daß Schaten die Bezeichnung in



Der „Tempel" in Paris war die Zentrale des Templerordens in Westeuropa

dieser Zeit erfahren hat. Er könnte sie als Timpelburg, Tempelburg gedeutet haben, denn die Sitze der Templer wurden oft schlicht Tempel genannt (Beispiele in Paris und London). Wahrscheinlicher als eine Templerburg ist hier allerdings die Annahme, daß es sich bei diesem Gebäude um den alten Wohnsitz der von Westphalen in Lippspringe handelt, dessen Errichtung in einer Urkunde von 1346 für genau diese Geländestelle erwähnt wird.[7] Das Wort Timpenburg könnte statt auf die Templer dann darauf hindeuten, daß das Haus wegen des feuchten Geländes auf einem „Timpen" (Spitze – hier eines Hügels) stand. Auch das mundartliche „uptimpeln" (aufschütten) könnte darin anklingen.[8]

Als Resümee bleibt festzuhalten: Die These einer Gründung der Burg Lippspringe durch den Templerorden läßt sich in keiner Weise erhärten. Die einzige ältere Quelle, nämlich die Aussage Schatens, ist in hohem Maße unsicher. Die späteren Aussagen Gehrkens zur Urkundenvernichtung sind ebenfalls nicht belegt. Wahrscheinlich hat er die Urkunde von 1312 mißdeutet. In der Folge gibt er auch die Urkunde von 1315 verfälschend wieder. Im Original enthält sie keinen Hinweis auf die Templer.

4. Das Paderborner Domkapitel als Bauherr der Burg?

Wie bereits erwähnt, weist der erste urkundliche Beleg zur Lippspringer Burg dieselbe bereits als Eigentum des Domkapitels aus. In dieser Urkunde vom 20. Oktober 1312 versichert das Domkapitel der Stadt Paderborn, daß ihr von seiner Festung (munitio) Lippspringe aus kein Schaden geschehen, sondern daß die Burg ihr in Kriegszeiten zur Verfügung stehen solle. Nur im Falle der Auseinandersetzung zwischen der Stadt Paderborn und dem Bischof solle die Burg neutral sein.[9]

Daß es in dieser Zeit Baumaßnahmen an der Burg Lippspringe gegeben hat, belegt die bereits oben angesprochene Urkunde vom 20. April 1315. Sie vermeldet die Beilegung eines Streits, den die Erben des Domdechanten Conrad von Defholte (Depholte, heute Diepholz) gegen das Domkapitel von Paderborn gerichtlich ausfochten. Dem Domdechanten hatte das Domkapitel die Burg Lippspringe vertraglich anvertraut (deme da vorsprokene Hus bevolen was, alse de Breve spreket, de darup gegeven sint). Man wird hier wohl an eine Verpachtung denken müssen, die auch in der Folgezeit mehrfach an den Domdechanten oder ein anderes Mitglied des Domkapitels erfolgte. Der Streit ging nun „umme rekeninge von kost buwes des huses von Lyppespringe" (um eine Rechnung über Baukosten des Hauses von Lippspringe). Conrad von Defholte hatte die Kosten offenbar zunächst aus eigenen Mitteln bezahlt. Möglicherweise sollte er dafür durch langfristige Einkünfte in Lippspringe entschädigt werden. Er dürfte dann aber bereits 1314 gestorben sein, denn von dieser Zeit an findet sich sein Name nicht mehr. Die Rechnung über die investierten Baukosten wurde dem Kapitel jetzt von einem Familienmitglied, Bernhard von Defholte, über zwei Fürsprecher präsentiert. Sie erschien dem Domkapitel als zu hoch, mußte aber letztlich doch bezahlt werden, nachdem sachverständige Zeugen gehört worden waren.[10]

Aufgrund des Textes ist nicht direkt ersichtlich, ob es sich hier um Neubaukosten der Burg oder Kosten von Erweiterungs- oder Umbaumaßnahmen handelt. Die Verträge (breve), von denen gesprochen wird, sind nicht mehr vorhanden. Da aber von einer Rechnung oder von Rechnungen die Rede ist, die Bernhard „deme Kapetele dude ofte noch don schal" (dem Kapitel stellte oder noch stellen wird), deutet das auf umfangreichere, vielleicht sogar auf noch andauernde Baumaßnahmen hin, wie sie in dieser zeitlichen Dauer wohl nur bei einem Neubau anzunehmen sind. Auch läßt die Tatsache des Prozesses selbst vermuten, daß es um recht hohe Baukosten ging. Darauf deutet auch hin, daß das Urteil erst gefällt wird „na berichtinge und lerunge wiser bederver lude" (nach Information und Belehrung durch weise, ehrliche Leute). Auch spricht der Text nach dem Abdruck im Westfälischen Urkundenbuch vom „Haus", das dem Konrad von Defholte anvertraut war, und ebenfalls von den Baukosten für das „Haus" in Lippspringe, was auf ein und dasselbe Gebäude deutet (Fürstenberg gibt allerdings das erste „Haus" mit „Hof" wieder, was im übrigen aber auch „Haus" bedeuten kann.)[11] Die offenbar umfangreichen Baumaßnahmen sprechen im übrigen auch erneut gegen die Templerthese, denn bei einer Übernahme einer vorhandenen Burg wären kaum solche Baumaßnahmen notwendig gewesen.

Unter der Annahme umfangreicher, längerfristiger Baumaßnahmen erscheint es fraglich, ob die zitierte Urkunde von 1312 bereits auf die Fertigstellung der Burg deutet. Die Urkunde könnte vielmehr auch schon zu Beginn der Baumaßnahmen ausgestellt worden sein. Das wäre sogar recht sinnvoll, wenn das Domkapitel die Stadt Paderborn durch den Burgbau in ihrer Nähe nicht beunruhigen oder gar verärgern wollte. Daß solche Zusicherungen im Geist der Zeit lagen, zeigt eine vom Inhalt her vergleichbare Urkunde des Paderborner Bischofs Günter von Schwalenberg, die dieser am 1. Juli 1309 der Stadt Warburg ausstellte. Darin verspricht der Bischof, der Stadt von seiner am Stadtrand gelegenen Burg im Streitfall keinen Schaden zufügen zu wollen.[12] Die Beziehung zwischen beiden Verträgen wird besonders dadurch deutlich, daß der bestimmende Mann im Bistum damals bereits der Dompropst Bernhard zur Lippe war. Im November desselben Jahres wurde Bernhard auch offiziell vom politisch schwachen Bischof als „defensor et tutor" (Verteidiger und Ratgeber) des Bistums akzeptiert. Bernhard war als mächtiger Dompropst mit Sicherheit der Initiator der Zusicherung des Domkapitels an die Stadt Paderborn, wahrscheinlich aber auch der des Bischofs gegenüber Warburg. Dem kraftvollen, weitsichtigen Bernhard wird man auch die Initiative zum Bau der Lippspringer Burg zuschreiben können, zumal er auch später als Bischof den Bau von Burgen und Städten forcierte, zum Teil sogar mit eigenen Mitteln.[13]

Zu fragen ist, ob es einleuchtende Gründe dafür gab, daß das Domkapitel an der Lippequelle eine Burg bauen sollte? Diese Frage muß aus den Gegebenheiten jener Zeit heraus beantwortet werden. Damals wurde das Paderborner Bistum von außen durch den Anspruch der Erzbischöfe von Köln bedroht, als Herzöge von Westfalen auch Herren des Paderborner Gebietes zu sein.

Durch Burgbauten und Städtegründungen versuchten die Kölner das Gebiet der Paderborner Bischöfe einzuschnüren, die ihrerseits mit Burg- und Städtegründungen zur Sicherung des Bistums antworteten. Aber auch von innen her gab es zahlreiche Probleme. Die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen führten zur Zerrüttung der Finanzen des Bistums. Der alte, freie Adel suchte eigene, vom Bischof unabhängige Territorien aufzubauen, was den Lippern und den Schwalenbergen (in Waldeck) auch gelang. Der abhängige Adel beanspruchte seine Lehen als erbliche Güter und nutzte die Notlage des Bischofs in dieser Hinsicht aus. Auch die Städte erstarkten als politische Kraft und suchten die Verfügungsgewalt des Landesherren zu begrenzen. 1222 sperrten die Paderborner erstmals ihrem Bischof die Stadttore. Als Paderborn 1275 sich gar unter den Schutz des Gegners, des Kölner Erzbischofs, stellte, baute der Paderborner Bischof zu seiner Sicherheit in Neuhaus eine Wasserburg. Auch die alten Adelsfamilien saßen auf festen eigenen Burgen. Der niedere Adel diente zum Teil auf diesen Burgen oder auf solchen des Bischofs. Unter den politischen Kräften des Bistums war in dieser unruhigen Zeit zu Beginn des 14. Jahrhunderts lediglich das Domkapitel ohne einen festen, unabhängigen Sitz.[15] Schon das wäre ein guter Grund für einen Burgbau gewesen.

Grabplatte des Bischofs Bernhard V zur Lippe im Paderborner Dom. War Bernhard der eigentliche Gründer der Lippspringer Burg?
(Foto: H. Bauer[14])

Es gab aber noch einen weiteren Grund, der vor allem den Bau der Burg in Lippspringe erklärt. Das Domkapitel hatte nämlich seinen Hauptbesitz im Bereich um die Lippequellen. Der Besitz des Domkapitels wie der des Bischofs geht zurück auf die Ausstattung, die Karl der Große dem Bistum bei seiner Gründung um das Jahr 800 machte. Es handelt sich ohne Zweifel um die Ländereien, die Karl in den Sachsenkriegen nach Kriegsrecht konfisziert und zunächst für den Unterhalt der Paderborner Pfalz bestimmt hatte. Um das Jahr 1000 wurde der bis dahin gemeinsam genutzte Besitz unter dem Bischof und dem Domkapitel aufgeteilt.[16] Der Boden wurde von leibeigenen Bauern bewirtschaftet, die dem Domkapitel abgabenschuldig waren. Bei anhaltenden Plünderungen und Zerstörungen von Häusern und Feldern, damals ein übliches Mittel der Kriegsführung, waren die Bauern nicht mehr zu den Abgaben in der Lage. Sie flohen zum Teil in die Städte. Eine eigene Burg, die den Bauern einen gewissen Schutz bot, lag also auch von daher im dringenden Interesse des Domkapitels, denn ansonsten wären dessen Lebensgrundlagen bedroht gewesen. Die domkapitularischen Bauern gaben offenbar auch gleich nach dem Burgbau um 1312 ihre alten Hofstätten auf und siedelten sich im Schutz der Burg an. Diese frühe Aufgabe der alten Siedlungen konnte erst kürzlich durch die Analyse von Bodenfunden auf einer ehemaligen Siedlungsstätte in der Nähe von Gut Dedinghausen und auf dem Gelände des früheren Dorfes Wietheim nachgewiesen werden. In beiden Fällen belegen die reichen Funde von Tonscherben, daß eine Besiedlung nur bis ins 14 Jahrhundert hinein bestand.[17]

Nachdem Dompropst Bernhard 1321 als Bernhard V selbst Bischof geworden war, schloß er mit den Landständen (Domkapitel, Städte und Adel) 1326 jenen Vertrag, der die gegenseitigen Rechte der vier Mächtegruppen genau festlegte und für die kommenden Jahrhunderte die Regierungsgrundlage des Hochstifts Paderborn blieb. Aus dieser Sicht erscheinen der Vertrag von 1312 zwischen dem Domkapitel und der Stadt Paderborn wie der wahrscheinlich von Bernhard initiierte Vertrag des Bischofs mit Warburg aus dem Jahre 1309 bereits als Vorbereitung der späteren Regelung. Immerhin dürften sie zu einem guten Verhältnis zwischen dem von Bernhard geführten Domkapitel und den beiden wichtigsten Städten des Bistums beigetragen und Bernhards spätere Wahl zum Bischof wie die einvernehmliche Fixierung der Machtverhältnisse erleichtert haben.

Auch die oben zitierte Verhandlung über Baukosten aus dem Jahre 1315 bringt die kluge, vertrauenschaffende Politik Bernhards zum Ausdruck. In der Auseinandersetzung fungiert er nämlich als Richter, entscheidet aber nicht für das Domkapitel, also für die quasi eigene Partei, sondern zugunsten Bernhards von Defholte, der die Rechnungen präsentierte, die dem Domkapitel zu hoch erschienen.

Somit läßt sich feststellen, daß kein Anlaß besteht, die Gründung der Burg Lippspringe durch das Paderborner Domkapitel in Zweifel zu ziehen. Vielmehr ordnen sich die darüber vorhandenen originalzeitlichen Dokumente, die schon von sich aus für diese These sprechen, bruchlos in den Geschehenszusammenhang des beginnenden 14. Jahrhunderts ein und werden neuerdings auch noch durch Bodenfunde in der Feldmark gestützt. Für keine der anderen Gründungsthesen gibt es auch nur annähernd so zweifelsfreie Belege und vergleichbare Plausibilitäten.

Anmerkungen und Quellen:

1) Schaten, N.: Annales Paderbornenses, Bd. 2, Münster 1774², S. 213

2) In dieser Bedeutung findet sich das Wort in vielen Urkunden dieser Zeit, ohne daß es dabei um Bestätigungen früherer Urkunden geht (vgl. z. B. Westfälisches Urkundenbuch, 9. Bd. Lieferung 2, Nr. 1056, 1057, 1058, 1059 (Urkunde des Domkapitels für die Stadt Paderborn) 1060, 1064, 1067, 1070. Vgl. auch Niermeyer, J. F.: Mediae Latinitatis. Lexicon Minus, Leiden 1976, S. 888/9.

3) Gehrken, F. J.: Die Quellen der Lippe und die darauf gegründete Burg mit dem Amte und der Stadt Lippspringe unter der Grundherrschaft des Domkapitels von Paderborn, Manuskript in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn, AV Pad. Acta 84, hier zitiert nach dem Transskript von H. Langhoff 1990, S. 4.

4) Nach Conrad, H.: Bemerkungen zur Baugeschichte des Schlosses in Rheda, in: Westfälische Zeitschrift, 139. Jg. 1989, bes. S. 257ff.
Korrekterweise sei eine Beziehung der Paderborner Kirche zu den Templern angeführt: Der Bericht über die Templerburg bei Caeserea in der Kölner Chronik ist als Brief des Scholasters Oliver wiedergegeben, der dem Kölner Erzbischof darüber berichtet. Dieser Oliver wurde 1224 Bischof von Paderborn, hielt sich aber nur bis 1225. Im Jahre 1230 forderte der Papst das Paderborner Domkapitel auf, dem Deutschen Orden jene 65 Mark Silber zu bezahlen, die Bischof Oliver bei seinem Besuch in Rom im Jahre 1225 geliehen hatte. Das Domkapitel hatte das Geld zwar bei einer Bank in Bologna hinterlegt, es war aber dann vom Templerorden beansprucht worden. (Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 4, Nr. 175) Offenbar hatte der Bischof mehr Schulden gemacht, als er dem Domkapitel gesagt hatte. Aus dem Vorgang kann man allerdings auch folgern, daß der Templerorden um 1230 nicht im Paderborner Raum ansässig gewesen sein kann, da er sonst das Geld wohl hier eingetrieben hätte.

5) Zitiert nach Fürstenberg, P.: Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe, Paderborn 1910, S. 22, Anm. 2.

6) Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn, Akten, Repertorium 151 XI, Nr. 8.

7) Staatsarchiv Münster, Fürstentum Paderborn, Urkunde 691

8) vgl. Hagemann, W.: Die Timpenburg und das Geschlecht von Lippspringe, in: Die Warte, Nr. 60, 1988, S. 27.

9) Westfälisches Urkundenbuch, 9. Bd., Lieferung 2, Nr. 1059.

10) Ebd. Nr. 1316

11) Fürstenberg, P.: Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe, S. 143/44.

12) Westfälisches Urkundenbuch, 9. Bd., Lieferung 1, Nr. 703.

13) Vgl. dazu Schoppmeyer, H.: Die Entstehung der Landstände im Hochstift Paderborn, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Jg. 1986, bes. S. 289 – 293.

14) Entnommen aus Brandt, H. J./Hengst, K.: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984, S. 143.

15) Vgl. dazu Schoppmeyer, a. a. O., S. 249 ff., ferner Kindl, H.: Die Städte des alten Hochstifts Paderborn, Sonderdruck aus dem Geschäftsbericht 1967 der Volksbank Paderborn.

16) Vgl. Balzer, M.: Paderborn als karolingischer Pfalzort, in: Deutsche Königspfalzen, Bd. 3, Frankfurt 1979, S. 75.

17) Die Scherben wurden vom Verfasser und einigen Jugendlichen in den Jahren 1988 bis 1990 eingesammelt. Die Analyse erfolgte durch Dr. Bergmann beim westfälischen Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalkunde. Bis dahin war man vom Ende Wietheims und anderer Siedlungen um 1434 ausgegangen. Vgl. Fürstenberg, a. a. O., S. 27. Fürstenberg beruft sich seinerseits auf Schaten, a. a. O., S. 514.

Alle ziehen am selben Strang. *(Foto: K. Böning)*

Die Jugendgruppe ist aktiv

Mit jugendlichem Schwung verläuft die Arbeit der Jugendgruppe. Nach der Radtour zur Bilsteinhöhle und zum Lukenloch, über die in der Nr. 4 dieser Zeitschrift berichtet wurde, fand eine archäologische Suchübung auf einem Feld bei Gut Dedinghausen statt. Die Ausbeute war erstaunlich groß. Neben einigen Scherben mit eingeritzten Verzierungen waren auf einer Tonscherbe sogar die Fingereindrucke des Töpfers zu erkennen, der den Ton vor etwa 1000 Jahren geformt hat. Ein seltsames Gefühl war es schon, die eigenen Finger in dieselben Vertiefungen zu legen! Nur die beginnende Dämmerung konnte den Sucheifer der Jugendlichen bremsen.

Trotz einiger Terminschwierigkeiten fand dann die geplante Busfahrt nach Paderborn zur Ausstellung „2000 Jahre Römer in Westfalen" doch noch statt. Die Ausstellung gab interessante Einblicke in das Alltagsleben der römischen Soldaten in Germanien.

In Abstimmung mit den Archäologen durfte dann an zwei Wochenenden auf dem Mühlenberg gegraben werden. Der Eifer wurde schon bald belohnt: Beim Durchsieben der Erde an der Oberfläche einer um 1600 erfolgten Kelleranfüllung kam eine Kupfermünze zum Vorschein. Sie wurde nach der groben Reinigung nach Paderborn in die Werkstatt des Museums in der Kaiserpfalz gegeben und dort gereinigt. Es zeigte sich, daß es sich um eine 3-Pfennig Münze handelt, die entweder 1781 oder 1791 geprägt wurde. Zur

weiteren Analyse ging die Münze dann zum Westfälischen Museum für Archäologie nach Münster. Das Ergebnis liegt noch nicht vor. Die Münze soll später in das Heimatmuseum kommen, genau wie die bunten glasierten Tonscherben aus der Zeit um 1600, die in der Kelleranfüllung gefunden wurden. Die Arbeiten sollen im Frühjahr fortgesetzt werden.

Buchstäblich ins Wasser fiel dann der erste Termin zur Pflege von Hecken und Bäumen am Sandweg. Der Dauerregen verhinderte die Arbeit, die dann aber am nächsten Samstag in Angriff genommen wurde. Die Aufgabe war, Hecken und Bäume beiderseits des Sandweges von Waldreben zu befreien, die die Büsche zu ersticken drohten. Mit Sägen, Baum- und Gartenscheren ging es an die Arbeit. Der städtische Bauhof hatte das grobe Werkzeug und Arbeitshandschuhe zur Verfügung gestellt. Manchmal wirkten die oft 15 m langen Ranken wie Lianen im Urwald, an die man sich hängen und wie Tarzan schwingen konnte. Meist waren die Ranken nur mit vereinten Kräften von den Büschen und Zweigen abzureißen. An einigen Stellen hatte die immer dichter werdende Umhüllung bereits die tragenden Büsche erstickt, so daß sie nur noch aus trockenem Holz bestanden. Der Einsatz war also sehr notwendig. Als die Kräfte erlahmten, boten die mitgeführten Getränke einen guten Anlaß zu einer Pause. Zudem war auch die dünne, nasse Schneedecke zu verführerisch, um nicht zur Abwechslung eine zünftige Schneeballschlacht durchzuführen. Nach gut zwei Stunden war schon ein ansehnliches Stück Arbeit geleistet. Bei gutem Wetter soll noch im Dezember ein weiterer Arbeitseinsatz erfolgen. Mit der erworbenen Routine sollte dann die Arbeit vollendet werden können.

An weiteren Aktivitäten sind im Winter und Frühjahr geplant: Ein Diavortrag zum Thema „Natur erleben", ein Besuch in einer Restaurationswerkstatt, eine Schneewanderung zum Thema „Wildspuren lesen", ein Dia-Vortrag eines Lippspringer Bürgers über seine Erfahrungen in Afrika, eine Übung zum Lesen und Erstellen von geographischen Karten, die chemische Analyse Lippspringer Gewässer, der Besuch der örtlichen Wetterstation.

Wer noch mitmachen will, möge zu dem jeweils in der Presse angekündigten Treffpunkt kommen!

Ansprache zum 3. Oktober 1990

Der Vorsitzende des Heimatvereins, Prof. Hagemann, hielt am Tag der deutschen Einheit die Festansprache auf der Feier der Stadt Bad Lippspringe in der Kaiser-Karls-Trinkhalle. Der Text der Ansprache mit dem Titel „Was ist historisch am 3. Oktober 1990?" wurde von der Stadt gedruckt. Interessenten können den Text in der Volksbank, Bielefelder Straße am Schalter bekommen.

Dütt un Datt

Nachwuchs für das Plattdeutsche

Eine schöne Überraschung erlebten in diesem Jahr die Teilnehmer am Westfälischen Frühstück, mit dem die Stadt Bad Lippspringe alljährlich das Stadtfest eröffnet. Eine Gruppe von Kindern eines dritten Schuljahres der Concordia-Schule präsentierte sich unter der Betreuung von Maria Perbix, die für die verhinderte Lehrerin Frau Heidbrink einsprang, als hoffnungsvoller Nachwuchs für den Plattdeutschen Arbeitskreis. Allen Gästen war ersichtlich, was Frau Perbix ausführte, „dat dei Kinner mit Eiver dobei und häocherfrögget sinnt, datt se niu beim Westfälischen Froistücke füer säoviele Luie in dei ollen Sproake wat vüerdreggen drufft."

Als erstes sprachen die Kinder ein plattdeutsches Gebet, in dem sie dem „Hiärguatt" für ihr junges Leben dankten. Dann stellten vier der Kinder in passender Kleidung und mit entsprechenden Utensilien unter dem Titel „Fleißige Leute" jeweils einen Beruf vor:

Ik sinn dei Schneider Fridolin
make schoine Röck,
gräote Röck, kleine Röck,
bräe Röck, enge Röck.
Ik sinn dei Schneider Fridolin
make schoine Röck.

Ik sinn dei Schuster Valentin
make schoine Schäoh,
gräote Schäoh, kleine Schäoh,
bräe Schäoh, spisse Schäoh.
Ik sinn de Schuster Valentin
make schoine Schäoh.

Ik sinn dei Waschfrugge Katharin
waschke schoine Wäschke,
gräote Wäschke, kleine Wäschke,
witte Wäschke, briune Wäschke.
Ik sinn dei Waschfrugge Katharin
waschke schoine Wäschke.

Ik sinn dei Bäcker Augustin
backe schoines Bräot,
wittes Bräot, schwattes Bräot,
langes Bräot, runnes Bräot.
Ich sinn dei Bäcker Augustin
backe schoines Bräot.

Zum Abschluß sangen die Kinder ein Lied über die vier Jahreszeiten: Et was eine Moime, dei harre vier Kinner.

Das Vereinslokal
des Heimatvereins
Räumlichkeiten für
18 – 180 Personen

Oberließ

Frankenheim Alt
Der feine Unterschied.
Herforder Pils
König Pilsener

Gaststätte Oberließ · Detmolder Str. 168 · Tel. (0 52 52) 42 62

TV-, HIFI- UND
VIDEOREPARATUREN
in eigener
Kundendienst-Werkstatt

SATELLITEN-
EMPFANG?
Wir liefern und montieren SAT-Empfangsanlagen für Hörfunk u. Fernsehen z. B. für ASTRA und KOPERNIKUS.

RUEFACH

SABA PHILLIPS Dual SONY Metz

Heinr. Niggemann
Radio- und Fernsehtechniker-Meister
Konrad-Korte-Str. 1 · 4792 Bad Lippspringe · Tel. 60 66

Ein großer Beifall war Dank und Anerkennung für den gekonnten Auftritt der Kinder. Er galt aber auch Frau Heidbrink und Frau Perbix für ihre Bemühungen. Der Heimatverein freut sich über die künftigen jungen Mitglieder des Plattdeutschen Arbeitskreises, nämlich über Martina Bernert, Michael Fresta, Kerstin Geisthardt, Christine Heukamp, Sabrina Joly, Helena Jost, Peter Krismann, Nina Peine, Katrin Rodegast, Erika Slater, Maren Voigt. Macht bitte weiter so!

Der große Auftritt: Die Fröhlichkeit der Kinder übertrug sich auf die Gäste. *(Foto: Knoll)*

Westfalen-Zeitung vom 24. 8. 1948

Lippspringer Gewerbe in Zahlen

Bad Lippspringe. Im hiesigen Badeort sind u. a. 17 Gastwirtschaften, 25 Damenschneidereien, 21 Herrenschneider, 21 Lebensmittelgeschäfte, 6 Betriebe, die sich mit kunstgewerblichen Artikeln befassen, 15 Aerzte, 10 Bäckereien und Konditoreien, 8 Elektriker, 18 Maler und Anstreicher, 10 Baugeschäfte, 17 Tischlereien, 15 Schuhmachereien, 14 Versicherungsvertreter, 7 Büros für Auskunft, Uebersetzungen, Schreibarbeiten und Steuern u. v. a.
Seit 1945 sind 113 Gewerbe neu zugelassen, so daß nach dem neuesten Stand in Lippspringe 416 Betriebe bestehen, davon 215 Handwerksbetriebe. Der Bedarf ist also bei einer Einwohnerzahl von 9000 reichlich gedeckt, da auf ca. 21 Einwohner ein Betrieb kommt.

Ist das Varus-Schlachtfeld endlich gefunden?

Die hiesige Tagespresse brachte im September eine kurze Meldung über archäologische Funde bei Osnabrück, nach denen das langgesuchte Schlachtfeld des Jahres 9 nach Christus endlich gefunden sei. Das an diese Schlacht erinnernde Hermannsdenkmal bei Detmold stünde demnach am verkehrten Platz. Hat also die Archäologie – wieder einmal – lokal- und regionalhistorische Geschichtsvorstellungen widerlegt? Wir bringen hier einen Hintergrundbericht.

Rund 700 verschiedene Orte wurden von unterschiedlichen, mehr oder weniger ernsthaften Forschern bisher als Stätte der großen Schlacht lokalisiert, wo im Jahre 9 nach Christus germanische Stämme unter dem Cheruskerfürsten Arminius (Hermann) drei römische Legionen (gut 20000 Mann) unter dem Feldherrn Varus vernichteten. Über die Schlacht berichten verschiedene antike Schriftsteller, darunter aber nur ein einziger Zeitgenosse, der Reiteroberst Velleius Patercullus. Er dürfte den germanischen Heerführer selbst gekannt haben, über den er schreibt:

„Ein junger Mann, der mit dem römischen Bürgerrecht den Rang eines Ritters erlangt hatte, mit dem Namen Arminius, ein Sohn des Fürsten jenes Volkes, Segimer. Von adeliger Herkunft, tapfer, schnell und gewandteren Geistes als die Germanen gewöhnlich, leuchtete die Kraft seines Geistes aus seinen Augen."

Diese Münze aus Achulla in Syrien zeigt den römischen Feldherrn Varus. Von seinem Gegner kennt man hingegen nicht einmal seinen germanischen Namen.

(Repros (3): F. Gottesbüren)

Aus den vorliegenden Berichten geht folgender Verlauf der Ereignisse hervor:

Seit 12 vor Christus versuchten die Römer eine teils militärische, teils friedliche Eingliederung des rechtsrheinischen Germaniens in ihr Reich oder zumindest die Unterbindung der germanischen Angriffe auf die Rheinlinie. Das Unternehmen schien zu gelingen, denn knapp 20 Jahre nach den ersten Vorstößen schienen sich die Germanen nahezu problemlos in das römische Reich einzugliedern. Der Handel blühte und insbesondere der germanische Adel wußte die Vorzüge der römischen Zivilisation zu schätzen. Er schickte bereits seine Söhne nach Rom, wo sie in römischen Sitten und Denkweisen erzogen und zum Teil Offiziere des römischen Heeres und römische Bürger wurden. Germanien war fast eine römische Provinz.

Dann kam im Jahre 7 nach Christus der neue Statthalter Publius Quinctilius Varus. Er war zuvor Statthalter in Syrien gewesen und hatte die Provinz stark ausgebeutet. Das versuchte er nun auch in Germanien durch die Einführung des römischen Rechts und des Steuersystems. Das ging aber den stolzen Germanen dann doch zu weit. An die Spitze des Widerstands stellte sich der junge, in römischer Kriegskunst erfahrene Arminius. Er berichtete dem Varus von einem angeblichen Aufstand eines Stammes und riet, auf dem Weg vom Sommerlager (wahrscheinlich bei Hameln an der Weser) in die Winterquartiere am Rhein einen Umweg zu machen und den Aufstand niederzuschlagen. Auf diese Weise wollte er Varus mit seinen Legionen von den bekannten Marschwegen weglocken, die mit festen Kastellen gesichert waren. Varus folgte trotz vorliegender Warnungen gutgläubig dem Rat. In einer dreitägigen Schlacht wurden seine Legionen in unwegsamem Gelände von den Germanen vernichtet.

In den Jahren 11 – 16 unternahmen die Feldherren Tiberius, der später Kaiser wurde, und Germanicus, Stiefsohn des Tiberius, erneute Eroberungsversuche mit ca. 80000 Mann, nahezu einem Viertel des römischen Gesamtheeres, konnten aber keine entscheidenden Siege erringen. Der Feldzug wurde dann als Rachefeldzug deklariert und als erfolgreich beendet hingestellt. Arminius konnte allerdings diesen Erfolg nicht zum Aufbau eines einheitlichen germanischen Reiches nutzen. Er wurde im Jahre 19 von eigenen Verwandten ermordet.

In der mündlichen Überlieferung hat sich in Germanien von diesen Großereignissen der deutschen und abendländischen Frühgeschichte erstaunlicherweise nichts erhalten. Schon von daher sind alle Versuche der Rückleitung von Orts- oder Geländebezeichnungen auf die Ereignisse rein spekulativ. Auch die römischen Quellen sind dürftig. Zwar haben offenbar ausführliche Schilderungen existiert, so auch von dem erwähnten Paterculus, aber sie sind sämtlich verschollen. Die spärlichen vorliegenden Nachrichten ließen zunächst eine fast beliebige Lokalisierung der Schlacht zu, da sie nur vage Geländebeschreibungen enthielten, die sich zum Teil auch widersprachen. Die älteren Historiker vermuteten den Schlachtort von daher auch in ganz unterschiedlichen Gegenden Deutschlands.

Dann wurden im Jahre 1505 im Kloster Corvey die ersten 5 Bücher der Annalen des Tacitus (55 – 116 n. Chr.) in einer Abschrift gefunden. Sie kamen auf dubiose Weise nach Rom und wurden dort 1515 gedruckt. Tacitus schildert darin die Entdeckung des Schlachtfeldes durch Germanicus im Jahre 15 und gibt relativ exakte Ortsbeschreibungen. So heißt es über den Heereszug des Unterfeldherrn Stertinius, der im Auftrag des Germanicus durch das Land der Brukterer (heutiges Münsterland) gezogen war:

„Weiterhin wurde der Heereszug bis in die entlegensten Teile des Bruktererlandes geleitet und alles Land zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht fern vom saltus Teutoburgensis, in dem, wie es hieß, die Reste der Legionen und ihres Führers Varus noch unbestattet lagen".

Ems und Lippe waren eindeutige Angaben, aber ein saltus Teutoburgensis (Teutoburger Wald oder auch Engpaß) war damals, zur Zeit der Veröffentlichung der Annalen des Tacitus, nicht bekannt. Deshalb benannte gut 100 Jahre später der Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg (1626 – 1683) den in seinem Bistum östlich der Quellen von Ems und Lippe liegenden Bergzug, bis dahin Osning genannt, in Teutoburger Wald um. Das Schlachtfeld vermutete er in der Nähe Detmolds. Daraufhin errichtete dann auch Ernst von Bandel das 1875 vollendete Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold, zumal er eine in der Nähe liegende germanische Wallburg als Burganlage des Arminius deutete, was ihn allerdings nicht daran hinderte, Teile davon abzutragen und als Fundament für sein Denkmal zu verwenden.

Diese wie die anderen Lokalisierungsversuche der Varus-Schlacht hatten allerdings ein großes Manko: Es fehlten die archäologischen Funde, die man als Überreste einer solchen dreitägigen Bewegungsschlacht erwarten sollte, auch wenn man davon ausgeht, daß die Germanen das Schlachtfeld vielfach abgesucht und alles ihnen Verwertbare an sich genommen hatten. Diese Funde scheinen bei dem Ort Barenaue, 25 km nördlich von Osnabrück an vielen Stellen vorzuliegen. Interessant ist dabei, daß bereits der Begründer der modernen deutschen Geschichtswissenschaft, Theodor Mommsen (1817 – 1903), hier den Ort der Schlacht vermutete.

Dort ist zwischen dem Kalkrieder Berg, einem Ausläufer des Wiehengebirges im Süden und dem Großen Moor im Norden ein etwa 1,5 km breiter Engpaß, durch den heute auch der Mittellandkanal und die B 218 führen. Diesen Engpaß haben die Germanen durch einen Wall noch weiter verengt, den die Archäologen nachweisen konnten. Was spricht nun aber für den Zusammenhang der Funde mit der Varus-Schlacht?

Hier sind besonders die Münzfunde zu nennen, die neben zahlreichen römischen Waffen- und Rüstungsstücken zum Vorschein kamen. Die jüngsten Münzen stammen aus einer Serie, die nur in der Zeit zwischen 2 und 12 nach Christus geprägt wurde. Unter den bisher gefundenen Münzen sind auch vier Kupfermünzen mit dem Bild des Kaisers Augustus, in die der Gegenstempel des Varus geschlagen ist, um sie als von Varus ausgezahlten Sold zu kennzeichnen *(s. Abbildung 1)*.

Münzfunde sind hier übrigens schon seit Jahrhunderten gemacht worden, aber nur noch in Einzelstücken vorhanden. Die jetzigen archäologischen Bemühungen wurden übrigens auch durch einen Münzfund ausgelöst: 1987 fand ein in der Gegend stationierter Offizier der britischen Rheinarmee einen Schatz von 162 Denaren. Die heutige Grabungsstelle liegt dort, wo auch schon früher Münzen gefunden wurden. Die erste Grabung brachte dann gleich den Wall, zahlreiche Münzen und Ausrüstungsgegenstände und auch eine versilberte Eisenmaske eines Reiteroffiziers zutage *(s. Abbildung 2)*.

Zweifelsohne ist also davon auszugehen, daß hier ein Gefecht zur Zeit des Varus stattfand, bei dem viele römische Soldaten umkamen. Die Archäologen zögern allerdings noch, es definitiv als das eigentliche Varus-Schlachtfeld anzusehen. Immerhin wäre es möglich, daß hier lediglich eine versprengte Gruppe zum Beispiel der römischen Reiterei vernichtet wurde, während der eigentliche Schlachtort noch an anderer Stelle lag. Auch kann gerade die große Menge an Münzen verblüffen, denn es wäre anzunehmen, daß sie von den Germanen auf der Suche nach Beute gefunden wurden. Oder galten ihnen die Münzen nach der Niederlage der Römer als wertlos?

Abb. 1

▲ *Durch den Stempel VAR ist die Kupfermünze mit dem Bild des Kaisers Augustus als von Varus ausgezahlter Sold zu erkennen.*

Abb. 2

Auch diese fein gearbeitete Gesichtsmaske eines römischen Reiteroffiziers fanden die Archäologen. ▶

Wie könnte nun der Beweis erbracht werden, daß hier tatsächlich das langgesuchte Schlachtfeld gefunden ist? Der beste Beweis läge vor, wenn hier auch jene anderen Relikte der Schlacht entdeckt würden, die Tacitus erwähnt. Als nämlich Germanicus im Jahre 15 auf das Schlachtfeld kam, fand er zunächst das am Ende des ersten Kampftages errichtete Lager. Es war standardmäßig mit Graben und Wall ausgeführt, was darauf hindeutet, daß die Römer den ersten Kampftag noch ohne entscheidende Schwächung überstanden hatten. Dieses Lager muß noch beträchtliche Ausmaße gehabt haben, wenn darin rund 20 000 Soldaten mit den Pferden der Reiterei und dem Troß Platz fanden.

Der zweite Tag brachte dann offenbar eine Vorentscheidung. Der römische Schriftsteller Cassius Dio berichtet von anhaltenden Regenfällen, die den Römern den Kampf erschwerten, weil der Regen die Lederbezüge der Schilde durchnäßte und bleischwer machte. In dem von Arminius geschickt gewählten waldigen und sumpfigen Gelände konnte Varus zudem nicht die eingeübten Kampfformationen der Fußtruppen mit schnellen Vorstößen der Reiterei entfalten. Das zweite Nachtlager, das Germanicus laut Tacitus fand, wies dann auch nur einen halbhoch ausgeführten Wall und einen niedrigen Graben auf. Wahrscheinlich waren die Truppen schon zu geschwächt, um ein ordnungsgemäßes Lager anzulegen, oder sie wurden dabei von den Germanen hart bedrängt.

Der Versuch, sich im Schutz der Dunkelheit abzusetzen, scheiterte offenbar, und so gab sich am nächsten Tag der verwundete Varus angesichts der aussichtslosen Lage selbst den Tod. Die Ordnung im römischen Heer muß aber noch bestanden haben, weil man noch die Verbrennung des Leichnams versuchte. Auch machte der Lagerpräfekt Ceionius noch ein Kapitulationsangebot, doch das Schicksal der Römer muß sich dann nicht allzuweit von dem zweiten Lager nach vollkommener Einkesselung durch die Germanen vollendet haben.

Tacitus berichtet von der grausamen Rache der Germanen. Die überlebenden Hauptleute wurden regelrecht abgeschlachtet und in Opferschächte geworfen. Als Germanicus mit seinen Truppen das Schlachtfeld des letzten Tages betrat, fand er dort die gefallenen Römer unbestattet liegen. Er ließ die Knochen zusammentragen und errichtete einen großen Grabhügel, auf den er eigenhändig die ersten Grassoden legte.

Würde man nun eines dieser Schlachtrelikte finden, also das erste oder zweite Lager, die Opferschächte oder den Grabhügel, so wäre das Rätsel der Varusschlacht endgültig gelöst. Gegen einen Schlachtort bei Detmold spricht allerdings eine ganz einfache Überlegung: Nach der Entdeckung des Lippelagers Anreppen muß angenommen werden, daß der übliche Marschweg der Römer entlang der Lippe und in Verlängerung der Lippelinie über den Paß von Horn und dann orientiert am Flußlauf der Emmer bis in die Gegend von Hameln führte. Detmold läge dann viel zu nah an diesem Weg, als daß man von einem Umweg aufgrund des Gerüchts über einen angeblichen Aufstand eines entfernten Stammes sprechen könnte. Es sieht also ganz so aus, als müsse eine regionalgeschichtliche Fiktion aufgegeben werden. Das Hermannsdenkmal wäre dann nichts anderes als das weithin sichtbare Dokument dieses Irrtums.

Anmerkungen und Quellen:

1) Velleius Paterculus: Römische Geschichte, Übersetzung von F. Eyssenhardt, Berlin 1913, S. 118.
2) Publius Cornelius Tacitus: Annalen, Edition Hoffmann, Wiesbaden 1978, I, S. 60.
3) Cassius Dio: Historiarum Romanarum quae supersunt, Loeb-Edition, London 1914 – 1927.

aus dem Stadtarchiv

„Bemerckungen über die Lipspringische-Stadt-Rechnung 1792 ...“

Von Michael Pavlicic

Keine andere Region Westfalens war in früheren Jahrhunderten so stark mit Städten durchsetzt wie der Bereich des ehemaligen Fürstbistums Paderborn. Bis zur Aufhebung dieses selbständigen geistlichen Territoriums 1802/1803 existierten neben den vier „Hauptstädten“ (Paderborn, Warburg, Brakel, Borgentreich) noch neunzehn Landstädte. Diese bildeten zusammen den dritten Stand (neben dem Domkapitel und der Ritterschaft) des Fürstbistums und konnten an Landtagen teilnehmen. Eine dieser neunzehn Landstädte war Lippspringe, welches wie alle übrigen Städte des Paderborner Landes als Ackerbürgerstadt, das heißt als überwiegend agrarisch geprägter Ort, zu bezeichnen ist. Als Besonderheit ist hervorzuheben, daß Lippspringe dem Paderborner Domkapitel unterstellt war, also eine domkapitularische Stadt war. Dieses wiederum hat zur Folge, daß die geschichtliche Überlieferung aus der Zeit vor 1802/1803 überwiegend in den archivischen Beständen des Paderborner Domkapitels im Staatsarchiv Münster zu suchen ist. In der Tat bildet das sogenannte Kapselarchiv des Domkapitels mit über 8000 Akten und Urkunden den größten Bestandteil des Paderborner Landesarchivs im Staatsarchiv Münster. Neben vielen Akten zur Geschichte Lippspringes befinden sich dort auch Stadtrechnungen aus der Zeit von 1663 bis 1798, die eine wahre Fundgrube für die Erforschung der Stadtgeschichte darstellen.

Die Rechnung des Jahres 1792 enthält als Besonderheit einige „Bemerkkungen über die Lipspringische-Stadt-Rechnung“, dargelegt von einem domkapitularischen Beamten, dessen Aufgabe es war, die Lippspringer Stadtfinanzen zu kontrollieren.

Doch bevor hier in Auszügen die Kritikpunkte des Beamten wiedergegeben werden, sei noch bemerkt, daß die „Summe aller Einnahmen“ für 1792 653 Reichstaler, 19 Silbergroschen und 1¼ Pfennige, die „Summe aller Ausgaben“ dagegen nur 523 Reichstaler, 4 Silbergroschen und 9 Pfennige betrugen, somit also „der Stadt vorrätig“ blieben 130 Reichstaler, 14 Silbergroschen und 4½ Pfennige! – Man vergleiche diese Zahlen mit unseren heutigen Millionenbeträgen beim städtischen Haushalt.

„Bemerckungen über die Lipspringische-Stadt-Rechnung pro 1792

Weil mir von der wahren Einnahme und nöthigen Ausgabe der Stadt Lipspringe die Kenntnüß abgehet, so bin ich außer Standes in die Rechnung en detaille hienein zu gehen – in so weit ich aber die Rechnungen nach der Fläche beurteilen kann, bedarf sie mehreren wesentlichen Verbesserungen.

1. Werden die jährlichen Einkünfte nicht gehörig Beygetrieben, wie doch geschehen müste, und wo dieses gescheihe, könnten daraus die jährlichen Außgaben füglich bestritten werden, ohne daß die Stadt des halber Holtz auß ihren Waldungen zu verkauffen brauchte, und somit könnten
2. Die aus denen Holtzverkaufe eingehende und sofort jedesmal beyzutreibende Gelder besser zur Ablage eines Capitalis verwendet werden, als daß sie die Lücke der jährlichen rückständen ersetzen müßen.
3. Kommen in den Rechnungen vom jahr 1786 und 1790 unter die extraordinaire Ausgaben viele besondere Rubriquen vor, und überhaupt sind solchen nur angeführet und nicht beschienen.
4. Die schatzungs Rechnung betreffend werden
   a) dem Schatz Receptor 2 pro Cento von den schatz Ertrag zugeschrieben, ihm kommt aber nach der Landes Ordnung nur 1 pro Cento von der Gemeinheit zu, und das andere pro Cent hatt er vom Lande zu erheben.
   b) findet sich in den Rechnungen keine Specifique Berechnung der schatzungen, noch auch wohin der jährliche Überschuß der schatzungen verwendet werde.
   c) wohin die Nebenschatzungen verwendet werden, und ob die Ausschreibung nöthig seye, oder nur willkürlich geschehe, dieses bedarf eine erörterung – und wenn
   d) Die Raths Männer deren ungefehr 8 oder 12 an der Zahl seyen, werden für 5 rthr (Reichstaler), 10 S. (Silbergroschen), 6 Pf. weis Brod Eßen, und respective Bier trincken können, so müßen sie am Tage der Rathswahl einen starcken Hunger und durst haben.
   e) Bey Revidierung der Rechnung werden 2 Rt., 9 S., 9 Pf. als Verzehr berechnet, diese Gelder dörften wohl beßer verwendet werden, wenn die jährliche Abnahme der rechnung dem Amtmann Commitirt, und diesen für seine Mühe diese Gelder gegeben würden, als denn würde aber erst durch ein besonderes Reglement die Formierung der Rechnungen fest zu setzen seyen, und wäre es nicht ohndienlich, wenn ein ausschuß aus der Gemeinde aus den rechtschaffenen Bürgern ernannt würde, und diese die Ablage der Rechnung beywohnten.

In diesen Formular würden folgende punckten besonders zu beobachten seyen:

1 mo – Die Schatz-Rechnung müste von der Gemeinheitsrechnung separat seyn.

2 do – Müsten in beyden Rechnungen die rückstände von vorherigen jahren, zum Beyspiel von letzteren 10 jahren anzufangen, gleich voran in der rechnung berechnet werden, mit Benennung des Quanti und der jahren ex quibus auf diese art könnten keine rückstände unterschlagen werden.
3 tio – jeder Ausgabe post, der nicht stabil ist, müste mit der rechnung und Quitung belegt
4 to – bey Abnahme der Rechnung jeder post dem anwesenden Ausschuß deutlich vorgelesen werden und
5 to – würde der Befehl zu ertheilen seyn, daß keine rückstände, die nicht inexigibel seyn pahsiren sollten."

Anmerkung für 1793:

„Von gegenwärtigen Notatis De 1792 ist schier nichts befolget; sondern die Rückstände noch um ein merckliches vermehret worden; und Verschiedener Eingeseßenen in Speciaeler Carl Brockmeyer, Christoph Kerckhoff p. von der Stadt für geleistete Fuhren zu Verbesserung der wege baar bezahlet, da doch diese noch ein Rückstandt hatten, und also dafür hätte abgezogen oder compensiret werden müßen.
Dan findet sich, daß der Camerarius sonsten nur 10 Rl. erhalten; itzo aber mit 30 Rl. angeführet worden als worüber Erleuterung ertheilt werden müste."

Quelle: Staatsarchiv Münster, Paderborner Domkapitel, Akte Nr. 1851 k

Paul Fürstenberg und die Lippspringer Stadtgeschichte (1910)

Von Karsten Rüdiger

Was erinnert heute noch an den vor mehr als 30 Jahren verstorbenen Geistlichen Paul Fürstenberg (1877 – 1958)? – Eine Straße, die noch zu Lebzeiten nach ihm benannt wurde, einige Briefe und Notizen im Lippspringer Stadtarchiv, vor allem aber die von ihm verfaßte „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe", die 1910, vor genau 80 Jahren also, im Junfermannschen Verlag in Paderborn erschienen ist. Dieses 207 Seiten starke Werk, das nur noch in wenigen heimischen Bücherschränken zu finden sein dürfte, ist die erste und bis heute einzige umfassende Zusammenstellung einer Lippspringer Stadtgeschichte.

Einen kleinen Einblick in das Leben des Paul Fürstenberg und hoffentlich interessante Details zur Entstehungsgeschichte seines Buches versucht der folgende Beitrag zu geben.

Geboren wurde Paul Fürstenberg am 24. April 1877 in Schwelm.[1] Schon früh fühlte er sich zum Dienst an Gott und den Menschen berufen. Nach einem mehrjährigen Theologiestudium, das ihn zunächst in das benachbarte Ausland, nach Belgien, später nach Attendorn und Paderborn führte, wurde der damals 26-Jährige Kaplan an der St. Martinskirche in Lippspringe (1903 – 1908). In verschiedenen Gesprächen, noch Jahrzehnte später, versicherte Paul Fürstenberg, seiner ersten Priesterstelle habe seine besondere Liebe gegolten.

Diese enge Verbundenheit mit Lippspringe und seinen Bürgern weckte in dem jungen Kaplan offenbar das Interesse, mehr über die jahrhundertealte Geschichte der Stadt zu erfahren. Es folgte eine Zeit akribischen Suchens und Forschens, u. a. im königlichen Staatsarchiv Münster. Dem anfänglichen Enthusiasmus stand bald die ernüchternde Erfahrung entgegen, daß „das Material zur Lippspringer Geschichte außerordentlich zerstreut und für einzelne Perioden sehr dürftig"[2] ist. Eine mehr oder minder große Enttäuschung für den Historiker, aus der er im Vorwort seines Buches keinen Hehl machte.

Wann Paul Fürstenberg letztlich den Entschluß faßte, die Ergebnisse seiner Arbeit einer breiten Öffentlichkeit in Form eines Buches zu präsentieren, ist nicht bekannt. In dem bereits erwähnten Vorwort vom 24. Februar 1910 kann der Leser zumindest einiges zu Aufbau und Konzeption seiner als „Erstlingsarbeit" apostrophierten „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe" erfahren.

„Zur Rechtfertigung und Erklärung des Titels dieser Arbeit möge bemerkt sein, daß Lippspringe gerade vierhundert Jahre hindurch den Charakter einer Stadt besessen und desselben erst 1845 durch Einführung der Landgemeinde-Ordnung verlustig ging.[3] Die Geschichte dieser frühen Stadt nebst der in ihr gelegenen, jetzt nur noch in Ruinen erhaltenen Burg soll hauptsächlich in diesem Buch zur Darstellung kommen. Weil jedoch die Entdeckung der Arminiusquelle und die anfängliche Entwicklung des Bades in das Ende der genannten Periode fallen, habe ich mich verleiten lassen, einen gedrängten Überblick über die Entwicklung des Bades bis zur Jetztzeit zu geben ..."[4]

Im Laufe des Jahres 1910 wurde Paul Fürstenbergs Buch, das er „meinen lieben Eltern in Dankbarkeit" widmete, in einer Auflage von 500 Exemplaren veröffentlicht.[5] Preis je Buch: 3 Mark. 50 Bücher kaufte die Stadt für Bibliotheks- und Schulzwecke an, der größte Teil wurde durch die örtlichen Buchhändler vertrieben. Zu diesem Zeitpunkt wirkte Paul Fürstenberg bereits als Kaplan an der Marktkirche in Paderborn (1908 – 1917). In Lippspringe war

er aber keineswegs vergessen. So beschloß die Gemeindevertretung ihm im Jahre 1910 in Anerkennung seiner uneigennützigen Bemühungen um die Lippspringer Stadtgeschichte ein „Ehrendiplom"[6] und etwas später (1911) auch ein Gemälde von Alt-Lippspringe durch eine eigens hierfür gebildete Kommission, bestehend aus den Gemeindeverordneten Dr. Dammann, Mertens und Peters zu überreichen.[7]

Auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten, Paul Fürstenberg war inzwischen die Leitung der Registratur des Erzbischöflichen Generalvikariats übertragen worden (1932), riß der Kontakt zu seiner zweiten Heimat Lippspringe nicht ab.

Anfang 1952 überlegte der Rat der Stadt, die „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe" neu herauszugeben. Geplante Auflage: 1000 Exemplare. Doch dazu benötigte man die Zustimmung des Verfassers. Stadtoberinspektor Konrad Finke, der spätere Stadtdirektor, wurde daher beauftragt, ein Gespräch mit dem damals 75jährigen Geistlichen zu führen. Über Verlauf und Inhalt dieses Treffens gibt eine undatierte Protokoll-Notiz von Konrad Finke Auskunft:

„Ich habe heute Nachmittag mit dem Herrn Geistlichen Rat Fürstenberg in Paderborn die neue Auflage seines Werkes „Burg und Stadt Lippspringe" besprochen. Er hat der Stadt grundsätzlich das Recht der Neuauflage eingeräumt ... Er sei an der Neuauflage natürlich sehr interessiert, da er das Werk nun einmal geschrieben habe und er freue sich, daß eine starke Nachfrage feststellbar sei."[8]

Zu einer Neuauflage seines Buches ist es dann doch nicht gekommen. Paul Fürstenberg sah sich offenbar aufgrund seines Alters und Gesundheitszustandes nicht imstande, sein Buch – wie von der Stadt gewünscht – fortzuschreiben. Sechs Jahre später, am 21. Dezember 1958, starb Paul Fürstenberg 81jährig. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Ostfriedhof zu Paderborn. Viele Lippspringer, darunter auch eine Abordnung von Rat und Verwaltung, gaben ihm das letzte Geleit.

P.S.: Erst im kommenden Jahr wird die Stadt Bad Lippspringe eine völlig neue Stadtgeschichte unter der redaktionellen Leitung des Stadtarchivars herausgeben. Ein ausführlicher Bericht dazu folgt in der nächsten Ausgabe dieser Informationsreihe.

Anmerkungen:

1) Nachfolgende Angaben zur Biographie Fürstenbergs sind entnommen: Karenfeld, Klaus, Akribisch die Geschichte erforscht, in: Neue Westfälische 1987, Nr. 95, April 24
2) Fürstenberg, Paul, Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe, Paderborn 1910, Vorwort
3) Lippspringe erhielt erst 1921 die Stadtrechte zurück.
4) Fürstenberg, Vorwort
5) Vgl. Schriftwechsel Stadtverwaltung –K. A. Wewer
6) Vgl. Ratsprotokoll vom 10. August 1910
7) Vgl. Ratsprotokoll vom 21. April 1911
8) Schriftwechsel Stadtverwaltung –K. A. Wewer

KONGRESSHAUS
BAD LIPPSPRINGE

Dienstag, den 1. Januar 1991 - 11 Uhr
Neujahrkonzert
mit Kammersänger
Karl Ridderbusch
Lieder - Balladen - Arien
Am Flügel:
Prof. Klaus Leifeld
Vorverkauf:
Verkehrsbüro Bad Lippspringe
Friedr.-Wilh.-Weber-Platz 33
Tageskasse 1 Stunde vor Beginn geöffnet

BAD LIPPSPRINGE

Gestaltung · Fotosatz · Druck

mit der Technik von heute und der guten alten Typographie.
Wir kombinieren Ihre Wünsche und unsere Ideen zu einer
ausgereiften Drucksache: Modern · Preiswert · Zuverlässig

Buch- und Offsetdruck · Fotosatz
Hans Machradt
Arminiusstr. 22, 4792 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 67 31

Lippspringe von A-Z

Die kursiv gedruckten Wörter erscheinen als eigene Stichwörter.

Galgenberg

Flurbezeichnung in der Nähe der Mechanischen Weberei, die an den hier in früheren Jahrhunderten stehenden Galgen erinnert. Der erste Galgen dürfte um 1568 errichtet worden sein, als das *Domkapitel* vom Paderborner Bischof auch die Kriminalgerichtsbarkeit für Lippspringe erhielt.

Grabenstraße

Durch Anfüllen des nördlichen *Stadtgrabens* entstandene Straße. Die Besiedlung dürfte nach 1800 eingesetzt haben.

Grenzweg

Der Name bezieht sich auf die in der Nähe verlaufende Gemeindegrenze zwischen Lippspringe und Schlangen, die auch Kreisgrenze ist. Bis Januar 1947 war es auch die Grenze zwischen der preußischen Provinz Westfalen und dem Land Lippe, bis 1803 auch die Grenze zwischen dem geistlichen Hochstift Paderborn und dem Fürstentum Lippe.

Hagedorn

Ein früher zwischen Lippspringe und Schlangen an der Flurgrenze rechts von der *Detmolder Straße* gelegener baumbestandener Hügel. Hier trafen sich in früherer Zeit Abgesandte des Bischofs von Paderborn und der Fürsten von Lippe zu Beratungen über gemeinsame Angelegenheiten. Ein ehemals hier stehendes Kreuz war am Montag der Karwoche Ziel einer Prozession von Lippspringe aus. Der Hügel wurde in den 70er Jahren im Zuge von Bebauungsmaßnahmen beseitigt. Bei Grabungen sollen Urnenscherben, Knochenreste mit Brandspuren, metallene Panzerschuppen, eine metallene Schelle und eigenartig geformte Ziegelsteine gefunden worden sein. Der Hügel hieß im Volksmund auch Zigeunerfriedhof.

Haustenbecker Weg

Durch den Kurwald und früher weiter durch die Senne zum ehemaligen lippischen Dorf Haustenbeck führender Weg. Er hieß früher im Volksmund auch

„Butterpad“ (Butterpfad), weil über ihn die Haustenbecker Bäuerinnen ihre selbsterzeugte Butter nach Lippspringe brachten.

Haxthausen, von

Altes Ministerialengeschlecht (Ministeriale = Bedienstete, Beamte) der Bischöfe und des *Domkapitels* von Paderborn, wohl ursprünglich am Haxterberg bei Paderborn ansässig. Die Haxthausen kamen 1473 als Erben der ausgestorbenen Familie von *Elmeringhausen* nach Lippspringe. Ihr Sitz war nördlich der Kirche *St. Martin* an der *Lippe*. Ein anderer Zweig der Familie wohnte auf dem Gut *Dedinghausen*. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–63) verlegten die Lippspringer Haxthausen ihren Sitz nach Marienloh. Die Nachkommen wohnen heute im Kreis Höxter (Abbenburg, Thienhausen, Vörden).

Heidenkirchhof

Ein bereits im vorigen Jahrhundert entdecktes, am alten Fernhandelsweg über den *Dumberg* in der Nähe des Steinbildes des *Messerkerls* gelegenes, wohl germanisches Gräberfeld. Ein verziegelter Lehmboden und Aschenschichten weisen auf einen Verbrennungsplatz hin.

Heideweg

Führt von der *Detmolder Straße* durch den Kurwald in das Heidegebiet der *Senne*.

Heiligenberg, Heiligenbergstraße

Von der *Detmolder Straße* zur *Mühlenflößstraße* führende Verbindung. Der Name soll nach *Paul Fürstenberg* von einem früher hier liegenden Friedhof stammen. Möglicherweise wurden hier einmal Gräber gefunden. Einen Friedhof der Lippspringer Kirche hat es hier jedoch nicht gegeben.

Heimatstraße

Sie führt von der Stadtgrenze zum Forsthaus Heimat am *Bentlerschen Forst* (erscheint im Nachtrag). Der Name ist wohl von Heiemark, Heimark (= Hudemark, Hütegebiet) abgeleitet. Er erinnert an das Hüten des Viehs (besonders Rinder und Schweine) auf Ödflächen und in Waldungen (Eichelmast der Schweine!).

Hermannstraße

Verbindung zwischen Waldstraße und Schwimmbadstraße. Der Name ist auf den Cheruskerfürsten Hermann bezogen (vgl. *Arminius*).

Hölschersiedlung

Zwischen *Detmolder Straße* und *Schützenweg* gelegene Siedlung, die im zweiten Weltkrieg von den Brüdern Johannes Carl und Heinrich Hölscher durch den Bau von einfachen Wohnhäusern für Evakuierte nach eigenen Plänen begründet wurde. Von den 27 geplanten Häusern wurden 5 fertiggestellt, ferner 4 Häuser nach vorgegebenen Plänen.

Hoppenberg

Straße entlang der *Steinbeke*. Der Name erinnert an den früher hier angebauten Hopfen. Eine Karte von 1759 weist einen schmalen Streifen entlang der Steinbeke als „Die Riege-Hoppen-Hoefe“ aus, was mit „Die Reihe-Hopfen-Hufe“ (eine Hufe = ursprünglich ca. 30 Morgen, später auch allgemein Landstück) oder „Die Reihe-Hopfen-Hügel“ zu übersetzen wäre. Die kleine Parzellierung des im städtischen Besitz stehenden Geländes dürfte auf die Anzahl der damals brauberechtigten Lippspringer Bürger hinweisen.

– Fortsetzung folgt –

Rückmeldung

Gleich zwei Rückmeldungen gab es zum Stichwort „Domkapitel“ in der Rubrik „Lippspringe von A – Z“. Ein kritischer Leser weist darauf hin, daß der Bischof im alten Fürstbistum Paderborn kein Landstand war, so daß man nur von drei Landständen sprechen könne. Der Leser hat völlig recht. Es gab vier Machtgruppen, aber als Landstände, die Interessen der Einwohner auch gegen den Bischof vertreten konnten, nur das Domkapitel, den Adel und die Städte. Wir danken für die Korrektur!

Infrage gestellt wurde auch das angegebene Datum für das Ende des Hochstifts Paderborn als geistliches Fürstentum, nämlich 1801. Hier kann man tatsächlich drei wichtige Daten nennen: Im Frieden von Lunéville im Jahre 1801 stimmte Österreich und damit der deutsche Kaiser der Abtretung der linksrheinischen Gebiete an das revolutionäre Frankreich zu. Die Reichsfürsten sollten für ihren linksrheinischen Verlust durch Gebiete der aufzulösenden geistlichen Fürstentümer auf dem verbleibenden Reichsgebiet entschädigt werden. Damit war auch dem Fürstbistum Paderborn rechtlich bereits der Boden entzogen. Deshalb hatten wir dieses Datum angeführt. Das faktische Ende trat dann im Sommer 1802 mit der Besetzung durch preußische Truppen ein. Rechtlich sanktioniert wurde die Besitzergreifung dann im April 1803 durch den „Reichsdeputationshauptschluß“ im Regensburger Reichstag.

Eine Leserin schrieb uns einen freundlichen Brief zum Stichwort „Friedrich-Wilhelm-Straße". Sie sei nicht nach dem preußischen König Friedrich-Wilhelm IV benannt, wie wir geschrieben hatten, sondern auf Friedrich Plöger und Wilhelm Markwort bezogen. Der eine habe 1912 die ersten Häuser an der neu angelegten Straße gebaut und der andere habe das Gelände zur Verfügung gestellt. Eine ähnliche Version gibt 1958 der damalige Stadtheimatpfleger Wewer, der allerdings die beiden Genannten als die ersten Anlieger bezeichnet. Leider fand sich im Stadtarchiv für die Zeit um 1912 kein Hinweis auf die Benennung der Straße. Wir möchten allerdings annehmen, daß die Straße im monarchistisch-patriotischen Geist der Zeit vor dem ersten Weltkrieg nach einem Herrscher benannt wurde, nachdem man bereits eine Wilhelmstraße und eine Friedrichstraße hatte und Friedrich-Wilhelm IV 1839 als Kronprinz sogar in Lippspringe gewesen war. Die von der Leserin mitgeteilte Deutung scheint uns eher im Volksmund entstanden zu sein, der sich die zufällige Namensgleichheit zunutze gemacht haben könnte. Aber eine interessante Ergänzung ist das allemal. Wir bedanken uns für die Zuschrift und werden uns weiter um eine endgültige Klärung bemühen.

Einen besonders erfreulichen Brief erhielten wir von einer 76jährigen Leserin aus Herne, die in den letzten Jahren mehrfach als Erholungsgast in Lippspringe war. Sie lernte so die Arbeit des Heimatvereins und diese Zeitschrift kennen. Besonders gefallen haben ihr die vom Heimatverein initiierten bronzenen Informationstafeln sowie die Gründung einer Jugendgruppe. Zur Förderung der Arbeit überwies sie eine Spende von 150 DM. Der Brief schließt mit den Worten: „Ihrer Arbeit wünsche ich treue Mitarbeiter und guten Erfolg!" Wir danken recht herzlich für die freundlichen Zeilen, die guten Wünsche und die großherzige Spende!

Luxemburg und Lippspringe

Das Großherzogtum Luxemburg feierte am 9. Dezember 1990 den 100sten Jahrestag der Thronbesteigung Adolfs von Nassau (1817 – 1905). Mit ihm begann nach langer Abhängigkeit von den Niederlanden die Selbständigkeit des kleinen Landes. Dieser Adolf von Nassau war zuvor vielfach in Lippspringe zu Gast gewesen. Er war nämlich der Kurator (Schutzherr) der Senne-Parforce-Jagdgesellschaft, die zwischen 1855 und 1885 in der nahen Senne Hetzjagden veranstaltete. Nicht zuletzt für die Unterbringung dieser Gesellschaft wurde das neue Kurhaus gebaut, das bis heute den Namen Prinzenpalais trägt. Zweifelsohne hat der Aufenthalt dieser Gesellschaft zur damaligen Zeit entscheidend zum Aufstieg Lippspringes zu einem bekannten Badeort beigetragen.

(siehe Titelfoto Adolf von Nassau vor dem Prinzenpalais)

Einladung zur Mitgliederversammlung 1991

Sehr geehrte Mitglieder!

Die erfreuliche Entwicklung des Heimatvereins seit der Gründung im Jahre 1983 zeigt sich unter anderem am kontinuierlichen Wachsen des Mitgliederstandes. Da aber nicht alle Mitglieder in den Arbeitskreisen oder im Vorstand aktiv sein können und wollen, bietet die Mitgliederversammlung die beste Gelegenheit, Ihr Interesse am Verein zu bekunden und auf die Geschicke des Vereins Einfluß zu nehmen. Und auch wenn Sie mit der bisherigen Arbeit des Vereins zufrieden sind, würden Sie das am besten durch den Besuch der Mitgliederversammlung dokumentieren können.
Also deshalb: Kommen Sie zur Mitgliederversammlung!

Mittwoch, 16. Januar 1991 · 20.00 Uhr
im Saal der Gaststätte Oberließ

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Verlesung des Protokolls der Mitgliederversammlung '89
3. Bericht des Geschäftsführers zum Geschäftsjahr '90
4. Berichte zur Tätigkeit der Arbeitskreise
   - Plattdeutscher Gesprächskreis
   - Familienforschung
   - Volkstanzkreis Spinnrad
   - Umwelt und Natur
   - Burgruine und Stadtmauer
   - Jugendgruppe
5. Bericht des Schatzmeisters
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstandes
8. Satzungsgemäße Wahlen
   - Stellvertretende(r) Vorsitzende(r)
   - Kassenprüfer
9. Aussprache, Anregungen.

(Vorsitzender)